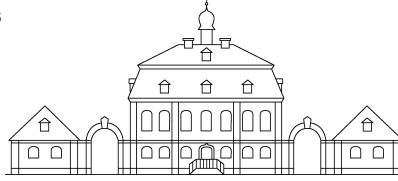


Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis

Lukas 5,1-11
5. Juli 2026
Pfr. Simon Froben
bayreuth@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth
Erlanger Straße 29
95444 Bayreuth
0921-62070
www.reformiert-bayreuth.de

Lesung

Auch am äußersten Rand der Welt, am "äußersten Meer" ist Gott da. Das erfährt auch Jona, dessen Weg bis in das Dunkel eines Walfischbauches führt, als er vor Gott fliehen will. Wir hören den Anfang des Jonabuches:

1Und das Wort des Herrn erging an Jona, den Sohn des Amittai: 2Mach dich auf, geh nach Ninive, in die grosse Stadt, und rufe gegen sie aus, denn ihre Bosheit ist vor mir aufgestiegen. 3Jona aber machte sich auf, um vor dem Herrn nach Tarschisch zu fliehen. Und er ging hinab nach Jafo und fand ein Schiff, das nach Tarschisch fuhr. Und er zahlte sein Fährgeld und stieg hinab in das Schiff, um mit ihnen nach Tarschisch zu fahren, weg vom Herrn.

4Der Herr aber warf einen gewaltigen Wind auf das Meer, und über dem Meer zog ein schwerer Sturm auf, und das Schiff drohte auseinander zu brechen. 5Und die Seeleute fürchteten sich, und jeder schrie zu seinem Gott. Und die Ladung, die auf dem Schiff war, warfen sie ins Meer, um es davon zu erleichtern. Jona aber war hinabgestiegen in die hintersten Winkel des Schiffs und hatte sich niedergelegt und war eingeschlafen. 6Da kam der Kapitän auf ihn zu und sagte zu ihm: Was ist mit dir? Du schläfst ja! Mach dich auf, rufe zu deinem Gott, vielleicht erinnert der Gott sich unser, und wir gehen nicht zugrunde.

Predigt

Wir hören den für heute vorgeschlagenen Predigttext Lukas 5:

Es geschah aber, während das Volk sich um ihn drängte und das Wort Gottes hörte und er am See Gennesaret stand, dass er zwei Boote am Ufer liegen sah. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen die Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Als er aufgehört hatte zu reden, sagte er zu Simon: „Fahr hinaus ins Tiefe; werft dort eure Netze zum Fang aus!“ Und Simon entgegnete: „Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“ Das taten sie und fingen eine große Menge Fische, ihre Netze aber drohten zu reißen. Da winkten sie den Gefährten im anderen Boot, sie sollten kommen und mit ihnen Hand anlegen. Die kamen, und sie machten beide Boote so voll, dass sie beinahe versanken. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen

und sagte: „Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Denn er und alle mit ihm erschrakten über den Fang, den sie getan hatten; so auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren. Da sagte Jesus zu Simon: „Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen [Menschenfischer sein (NGÜ, Basis)].“

Und sie brachten die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten ihm.

"Menschenfischer" - was für eine Metapher!

Würden Sie das sein wollen? Ein "Menschenfischer", eine "Menschen-fischerin"? Was ist das überhaupt? Könnte ich damit - so fragt der Fischer Simon in mir - überhaupt meinen Lebensunterhalt verdienen? Wovon soll ich mich ernähren als „Menschenfischer“?

Genau genommen steht da eigentlich sogar „*Menschenfänger*“. Einer, der etwas „*lebendig fängt*“. So wie der Teufel Menschen in den Ränken seines Willens lebendig einfängt. Das griechische Wort ζωυπέω taucht in der Bibel nur hier und ein einziges weiteres Mal auf, im 2. Timotheusbrief (2,26). Und da heißt es genau das: Dass der Teufel einen verstrickt und gefangen nimmt, um seinen Willen zu tun. Eine Art Geiselnahme also. Geistige Indoktrination. Manipulation. Ich tue etwas, das nicht meinem Willen entspricht.

„Von jetzt an wirst Du Menschen fangen!“ Der weite Lauf des Evangeliums rund um die Welt schlägt ausgerechnet bei der Berufung des ersten Jüngers eine seltsame Richtung ein.

Belassen wir es zunächst einmal dabei. Es gibt in der Bibel aber sicherlich passendere und schönere Metaphern, Bildworte, Gleichnisse von Jesus als ausgerechnet dieses hier vom "Menschenfischer", "Menschenfänger".

Nehmen wir erst einmal die Geschichte als Ganzes in den Blick. Genau genommen ist es nicht eine, sondern sind es drei Geschichten:

Die erste Geschichte handelt von einem Prediger, der an einem ungewöhnlichen Ort ungewöhnlich viele Leute anzieht. Jesus, der am Seeufer steht und einen gerade heimkehrenden Fischer bittet, auf sein Boot steigen zu dürfen. Offenbar ist Jesus stark von der Menge bedrängt, über das ruhige Wasser kann er besser zu den Leuten reden. Diese erste Geschichte lässt sich auch als Metapher verstehen, wie bei einer Zeichenhandlung verlässt dieser neue Prediger Jesus den gewohnten, festen Boden. Auf zu neuen Ufern! Vielleicht erzählt er dabei von seiner Taufe kurz zuvor. Vom Aufbruch, der in der Umkehr liegt. Vom Neuanfang. Von dem Wasser, das nicht nur tief drohende Gefahr ist, sondern auch neues Leben in sich trägt und Menschen wie in einem Boot tragen kann. Die erste Geschichte also: Ein erfolgreicher Prediger, der viele Menschen anzieht. Eine neue Botschaft, die zu hören sich lohnt.

Die zweite Geschichte handelt ganz schlicht vom Fischen. Erschöpfte Fischer nach einem langen Morgen, an dem sie hart gearbeitet, aber nichts - was auch "wenig" meinen

kann - gefangen haben. Sie verkörpern die Mühsal und Vergeblichkeit des Lebens. Mitten am Tag fahren sie noch einmal auf den See und ihr Fang ist mit zwei Booten kaum zu fassen. Die vielen Fische stehen für Erfolg, Reichtum, Überfluss: Wer solche Fischzüge machen kann, der hat im wahrsten Sinne des Wortes "ausgesorgt".

Diese zweite Geschichte will als Wunder verstanden werden. Da ist etwas passiert, was den gewohnten Lauf der Dinge, die Erfahrungen vollkommen durchbricht. Anstatt sich zu freuen, sind die Fischer entsetzt. Da ist eine neue Ebene, die allen Erfolg und Reichtum, alles "ausgesorgt haben", ja sogar das Fischen selbst unwichtig werden lässt.

Die dritte Geschichte ist die Geschichte von Simon. Lukas erzählt hier das erste Mal von ihm. Und es wird schon hier gleich deutlich, was ihn ausmacht. Da ist etwas in ihm, das ist sehr offen, sehr bereit. "Ja, nimm nur mein Boot, wir haben hier eh noch zu tun." Er mag sich gewundert haben über die vielen Leute. Vielleicht hatte er den Kopf gehoben. Beim Netzflicken mit zugehört, was dieser Fremde zu sagen hatte. Etwas muss ihn angesprochen haben. War es die Predigt von den neuen Ufern? Oder die Eindringlichkeit des Befehls Jesu?

Simon ist einer, der das Vertrauen sucht. Immer wieder wird er sich voller Übermut mit wehenden Fahnen auf neue Dinge einlassen. Übers Wasser gehen? "Kein Problem, sag nur ein Wort." (*Mt 14,28*) Wegen seiner geradezu euphorischen Glaubensgewissheit wird er den Beinamen "Fels", Petrus, erhalten (*Mt 16,18*, bei Lukas erhält er den Beinamen sogar schon hier nach seinem Bekenntnis in *Vers 8*). Und dennoch wird er zum Beispiel für die Grenzen dieses Glaubens werden. Als sinkender Petrus (*Mt 14*). Als einer, der seinen geliebten Meister verleugnet (*Mk 14,26-31*). Aber es braucht nicht viel, um ihn anzuzünden. "Fahr hinaus. Werft Eure Netze noch einmal aus!" Und ohne dass Jesus ihm einen besonderen Fang versprochen hätte, ist er schon mitten auf dem Wasser. Das ist Petrus, der erste Jünger. Das Vorbild? In jedem Fall ist er das Gegenbild zu Jona, von dem wir in der Lesung (*Jona 1,1-6*) gehört haben. Wo Petrus Gott und seinen Auftrag sucht - "Ja, lass mich Menschenfischer werden!", da nimmt Jona Reiß aus. "Auf gar keinen Fall lasse ich mich von diesem Gott einspannen und instrumentalisieren! Da nehme ich lieber Flügel der Morgenröte und fliehe ans äußerste Meer."

Auf dem Wasser landen tatsächlich beide. Für den einen - Petrus - wird es ein Ort des Erschreckens wegen des übergroßen Fischfangs. Damit hatte er trotz aller Glaubenshoffnung nicht rechnen können. Für den anderen - Jona - wird das Wasser ein Ort des Betens und Dankens, lauthals mit einem Lobpsalm im Bauch eines Wales (*Jona 2*). Ausgerechnet Jona!

Aber kommen wir zurück zu unserer Geschichte. Zu unseren *drei* Geschichten. Von dem überaus erfolgreichen Prediger. Von den Fischern und ihrem erst vergeblichen und dann so wundersamen Fang, mit dem das Fischen selbst auf einmal unwichtig wird - Entsetzen statt Freude. Und schließlich von Simon, dem Petrus, der alles glauben will. Der vorangehen soll als "Menschenfischer", "Menschenfänger".

Es gibt auch noch eine vierte und eine fünfte Geschichte, die wir in dieser einfach-dreifachen Geschichte mithören können. Es sind die Geschichten unserer Zeit.

Da ist als vierte Geschichte zunächst die Geschichte der Kirche.

Immer wieder ist die Erzählung vom Fischzug des Petrus als Urgeschichte der Kirche verstanden worden. Als Missionsgeschichte. Es gilt, Menschen zu erreichen, zu gewinnen, zu taufen, zu lehren. Um jeden Preis. Hauptsache, die Netze sind voll. Als Staatsreligion seit dem 4. Jahrhundert. Über die Schwertmission und Kolonisation bis hin zu dem, was wir als "Volkskirche" kennen: Alle sollen dazugehören. Alle sich bekehren. Alle einen Glauben haben. Man hatte den Anspruch, alle zu erreichen. Von der Wiege bis zu Bahre für alle da zu sein. Rundum-Versorgung und -Betreuung, am besten in der je eigenen konfessionellen Ausrichtung. Doch tatsächlich wurde das Netz des Glaubens oft genug als Fessel geknüpft. Tatsächlich haben die Menschen sich von dieser Fesselung immer öfter befreit. Kirche und Gemeinden werden kleiner. Die Fischzüge scheinen immer vergeblicher in einer Welt, in der in jedem Werbespot Reichtum und Glück in übervollen Netzen verheißen wird.

So ist in der Kirche in letzter Zeit Demut eingekehrt mit der Erkenntnis, dass es nicht der Anspruch sein kann, alle oder möglichst viele Menschen zu gewinnen oder "einzufangen". Vielmehr muss es in unserer Zeit doch darum gehen, das partnerschaftliche Miteinander zu suchen. In einem solchen Miteinander auf Augenhöhe werden wir zweifellos auch die Vielfalt des Glaubens entdecken und vielleicht sogar die Infragestellung des eigenen Glaubens erfahren. Kirche mag da mit Simon und den anderen Fischern auch über sich selbst erschrecken - *"Herr, geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch."* -, wo sie erkennt, wie verkehrt das alltägliche Bemühen um einen immer größeren Fang und um Wachstum war. Genau davon wenden sich Petrus und die Seinen ab, um fortan mittellos aus der Ermutigung des Glaubens - *"Fürchte Dich nicht!"* - zu leben. Es ist eine Kirche der Armut, die reich ist an sorglosem Vertrauen und an fröhlicher Neugier, wie Gott sie mit jedem Tag, mit jeder Begegnung, mit jedem geteilten Brot neu werden lässt.

Das leitet über zur fünften Geschichte.

Es ist unsere eigene Geschichte. Unser eigenes Hören auf diese Geschichte. Wo finden wir uns wieder? Vielleicht bin ich jemand aus der Menge am Ufer: "Was ist da los? Warum stehen die da? Wovon redet der?" Ich bin interessiert und will es genauer wissen. Vielleicht spüre ich in meinem Suchen und Fragen: Das passiert etwas, ja. Aber bin ich auch noch dabei, höre ich auch noch die Worte, die Jesus zu Petrus sagt: *"Fürchte Dich nicht!"*: "Lass die Fische hier Fische sein. Was für einen Reichtum willst Du mit ihnen denn erlangen? Kümmere Dich lieber um die Menschen! Du kannst mir vertrauen. Fürchte Dich nicht!" Wie oft bräuchte ich genau diesen Zuspruch! Und vielleicht könnte ich ihn ja auch aufnehmen, annehmen wie Petrus und einfach mal drauflos gehen. Glauben. Vertrauen.

Ohne Sorgen. Ohne Hindergedanken (sic!). Und wenn ich untergehen sollte - aufstehen. Krönchen richten. Weiter!

"Fürchte Dich nicht!" Oft genug brauche ich diesen Zuspruch auch, damit er mich aus den dunklen Tiefen meines Lebensmeeres, aus bedrohlichen Stürmen und Wellen herauszieht: "Du darfst leben, lebendig wie ein Fisch im Wasser!" Ich kann mich von dem befreien, was mich im Leben gefangen hält, was mich fesselt und bindet. Und das ist weiß Gott nicht nur ein falsch verstandener Glaube. Das sind Ängste und Sorgen. Abhängigkeiten und eigenes Streben. Das sind die Glückversprechen der Menschenfischer und -fänger unserer Zeit. Das sind Erwartungen und Ansprüche. Und das kann genauso auch die Leere sein, die all das hinterlässt. Auch die kann mich binden und behindern, mir das Leben aussaugen. "Du darfst lebendig werden!"

Die Metapher von "Menschenfischer" taugt nicht als Leitbild für kirchlichen Eroberungswillen in der Nachfolge des Petrus. Sie taugt nicht dazu, Menschen festzuhalten, zu vereinnahmen oder möglichst viele Netze zu füllen. Das Streben nach "Mehr" lässt sich mit dem Erschrecken der Fischer eher kritisch hinterfragen.

Für mich selbst taugt die Geschichte aber sehr wohl dazu, zu erkennen, dass Jesu Zuspruch "Fürchte Dich nicht!" mich aus allen bedrohlichen Tiefen des Lebens hervorholen kann. So wie Gott einst auch den Jona auf wundersamste Weise aus dem Meer gerettet hat. Ob ich mich auch aus den Verstrickungen des Lebens befreien lassen kann, liegt dann vielleicht auch ein Stückweit an mir selbst. Petrus lässt alles stehen und liegen und fängt von selbst ganz neu an. Obwohl er immer wieder auch scheitert. Jona dagegen erfüllt seinen Auftrag und könnte zufrieden im Schatten des Rizinusstrauches, des Wunderbaumes sitzen. Doch er hadert mit der Welt, mit sich selbst. Mit Gott.

Propheten sind sie beide. Und vielleicht ja auch wir. Jede und jeder mit dem eigenen Suchen und Fragen auf die eigene Weise. Eingeladen an den Tisch des Herrn, an dem wir diesen Zuspruch neu zu hören: "*Fürchte Dich nicht!*". Also: "Mach dich auf!" (*Jona 1,2*)
Amen!